

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 144

Donnerstag, den 10. Dezember 1914

36. Jahrgang

eiliger Rückzug der Russen in Polen.

Bisher 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen erbeutet. — Erfolge in den Argonnen.

Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der

Stadt Camberg.

Christian Dörn.

Der Krieg. Zur Kriegslage.

Das „Ereignis“ der letzten Tage ist un-
fretig die Einnahme von Lodz, die ein neues
Ruhmesblatt in der Kriegsgeschichte unsrer
sieghaft vordringenden Truppen bildet.

Mit Lodz, Kreisstadt im russisch-polnischen
Gouvernement Piotrkow, ist ein wichtiger
Eisenbahn-Knotenpunkt (Lodz — Kolschki und
Warschau — Kalisch) in die Hände der Deut-
schen gefallen. Als Zentrum der Baumwoll-
industrie Polens und überhaupt eine der wich-
tigsten Industriestädte Russlands ist Lodz in den
letzten Jahrzehnten zu großer Bedeutung em-
porgeblüht und zählt rund eine halbe Million
Einwohner. Die Einnahme von Lodz ist zu-
nächst als ein großer taktischer Erfolg zu
werten, da dieser Ort von den Russen hart-
näckig gehalten und verteidigt worden ist. Erst
nach langer Dauer der Kämpfe haben die an
Zahl wahrscheinlich überlegenen Russen sich in-
folge schwerer Verluste zum Rückzuge ent-
schlossen. In strategischer Hinsicht bezeichnet
die Eroberung von Lodz zunächst, daß der
Zusammenhang zwischen der russischen Nord-
gruppe und dem eigentlichen Zentrum durch-
brochen worden ist. Vom Standpunkt der
Gesamtoperationen aus kann man deshalb
von einem Durchbruch der feindlichen Front
reden. Von der deutschen Verfolgung einer-
seits, andererseits von dem unter Umständen
kaufenden Eingreifen russischer Reserven
und Verstärkungen wird es abhängen, wie
weit der Durchbruch in einem Zuge durchge-
führt werden kann. Jedenfalls aber bedeutet
die Eroberung von Lodz im Rahmen der
augenblicklichen Riesenschlacht in Polen einen
außerordentlich glücklichen Teilerfolg, der uns
zuversichtlich auf einen glücklichen Ausgang
der ganzen großen Schlacht hoffen läßt.

Wie wir Deutschen in Rußisch-Polen, so
haben die verbündeten Österreicher an den
ungarischen Grenze gute Erfolge gehabt. Hei-
denhaft kämpfende Truppen trieben die in
die Komitate Zemplen und Saros eingebrun-
genen Russen über die Grenze. Die Ortschaft
Szkropko, die sich kurze Zeit in den Händen
der Russen befand, ist wieder in österreichischem
Besitz. Die Eisenbahnverbindung bis Barfa
und Orlo ist wiederhergestellt.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz südlich
Belgrad gewinnen die österreichischen Truppen
nach dem Fall von Belgrad an Raum. West-
lich Aranjelovac und Gornji Milanovac hat
der Gegner neue Verstärkungen herangezogen
und setzt seine vehementen Angriffe gegen Westen
fort. Doch dürfte dies der letzte Widerstand

eines fast zertrümmerten Gegners sein. Der
Mailänder „Corriere della Sera“ ist als Freund
des Dreierbundes über die Entwicklung der
Lage auf dem Balkan beunruhigt. In Rom
sei man der Ansicht, daß ein eigentliches
Serbenheer nicht existiere.

Von nicht unwichtigen Erfolgen kann auch
die Türkei berichten, deren Hauptquartier
mitteilt: „Wir haben Keda, einen ziemlich
wichtigen Punkt 20 Kilometer östlich von Ba-
tum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich
haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke
von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei
einige Gefangene gemacht. 300 Russen die
Batum vorgeschickt waren, um eine von uns
besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in
einen Hinterhalt und wurden vollständig auf-
gerieben.“ Einen weiteren Erfolg hat die
Türkei gegen die Engländer errungen. Eng-
lische Landungstruppen versuchten eine zwischen
dem Tigris und dem Kanal Sowana besetzte
türkische Stellung anzugreifen. In den Kampf
der Folge, wurden die Engländer jedoch unter
großen Verlusten geschlagen. Unter der Beute
befand sich ein Maschinengewehr und eine
Menge Munition.

Amtliche Tagesberichte.

WIB. Großes Hauptquartier, den
9. Dez. vorm. (Amtlich.) Westlich Reims
mühte Pecherie-Ferne, obgleich auch hier
die Senfer Flagge wehte, von unseren Trup-
pen in Brand geschossen werden, weil dort
durch Fliegerphotographie einwandfrei fest-
gestellt war, daß sich dicht hinter der Ferne
eine französische schwere Batterie
verbarg.

Französische Angriffe in der Gegend
Souain und gegen die Orte Barennes
und Baugouls am östlichen Argonnen-
rande wurden unter Verlusten für den
Gegner zurückgeworfen.

Im Argonnenwalde selbst wurde an
verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Da-
bei macht wir eine Anzahl Gefangene.

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen
nördlich Nancy hatten die Franzosen starke
Verluste. Unsere Verluste sind verhältnis-
mäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren
Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Trup-
pen in enger Fühlung mit den Russen, die
in einer stark befestigten Stellung westlich
der Miazga halt gemacht haben. Um Lowitz
wird weiter gekämpft.

In Südpolen haben österreichisch-ung-
garische und unsere Truppen Schutter an
Schutter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

WIB. Großes Hauptquartier, 10.
Dez. vormittags. (Amtlich.) An der fland-
rischen Front bereiten die durch die letzten
Regengüsse verschlehten Bodenverhält-
nisse den Truppenbewegungen große Er-
schwerungen. Nördlich Arras haben wir
einige kleinere Fortschritte gemacht. Das
Kriegslazarett in Lille ist gestern abge-
brannt; wahrscheinlich liegt Brandstiftung
vor. Verluste an Menschenleben sind aber
nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über
ein Vordrücken im Argonnenwald
de entspricht nicht den Tatsachen. Seit
längerer Zeit ist überhaupt kein französischer
Angriff erfolgt. Dagegen gewinnen wir
fortgesetzt langsam Boden. Bei Malan-
court östlich Barennes wurde vorgestern
ein französischer Stützpunkt genom-
men. Dabei ist der größere Teil der
Besatzung gefallen, der Rest, einige Offi-
ziere und etwa 150 Mann Mann, wurden
gefangen.

Ein französischer Angriff gegen unsere
Stellungen nördlich Nancy wurden gestern
abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreussischen
Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen
Truppen dem östlich und südöstlich Lodz
schnell zurückweichenden Feinde un-
mittelbar. Außer den gestern schon ge-
meldeten ungewöhnlich starken blu-
tigen Verlusten haben die Russen bis-
her 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit
Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonde-
res ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Eine leichte Erkrankung des Kaisers.

WIB. Berlin, 8. Dez. (Amtlich.) Se.
Majestät der Kaiser hat seine für heute
geplante Abreise zur Front infolge einer
Erkrankung an fieberhaftem Bronchial-
katarrh um einige Tage verschoben. Er
konnte aber gestern und heute den Vortrag
des Chefs des Generalstabs über die Kriegs-
lage entgegennehmen.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

* Amsterdam, 8. Dez. (Str. Bl.) Nach
einer Reutermeldung aus Santiago de Chile
berichtete die Marinebehörde in Lokudo
einem kleinen Hafen in der Nähe von Bal-
paraiso, daß der deutsche Hilfskreuzer
„Prinz Eitel“ die Besatzung des eng-
lischen als Hilfskreuzer ausgerüsteten
Dampfers „Charzas“ landete und dann den
Hilfskreuzer auf der Höhe von Corell
versenkte.

Waffenstillstand am Weihnachtstage?

Wie ein neues, römisches Informations-
büro „La Correspondenza“ erfährt, ersuche der
Papst die Oberhäupter der Kriegführenden
Mächte, am Weihnachtstage einen eintägigen
Waffenstillstand eintreten zu lassen.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 10. Dezember. In Deutsch-
land wimmelt's noch von wehrfähigen Män-
nern. Selbst von den „Bedienten“ befindet
sich noch ein überraschend großer Prozentsatz
in der Heimat. Es hat sich gezeigt, daß wir
durchaus stark genug sind, den Krieg nach
zwei Fronten zu führen. Was sich unsere
Feinde nicht träumen ließen und was auch
von ängstlichen Seelen im Inland bezweifelt
wurde, hat das deutsche Heer fertiggebracht:
es hat überall die Gegner in die Verteidigung
gebrängt und sie gezwungen, sich auf ihrem
eigenen Grund und Boden mit ihm zu messen.
Aus dem bisherigen Verlauf des Krieges
dürfen wir die frohe Gewißheit schöpfen, daß
uns das Waffenglück auch fernerhin günstig
sein wird. Die Tatsache, daß nunmehr auch
der Landsturm zweiten Aufgebots auf-
gerufen worden ist, darf niemand auf den
Bedenken bringen, als ob dieser Aufruf nur
etwa ein Zeichen dafür sei, daß es mit unserer
Sache „doch nicht so ganz gut“ stehe. Unsere
Sache steht so gut, daß zur Angstlichkeit, zu
Besorgnissen ganz und gar kein Grund vor-
liegt. Der Aufruf des ungedienten Landstur-
mes zweiten Aufgebots ist lediglich eine weile
Fürsorgemaßregel. Um das zu erken-
nen, braucht man wahrhaftig keine tiefen Be-
trachtungen über die Lage auf den Kriegs-
schauplätzen anzustellen, ein Gang durch die
Straßen der Garnisonstädte, in der die Solda-
ten jezt, nach viermonatigem Krieg, immer
noch erheblich zahlreicher sind als im Frieden,
genügt vollkommen. Wenn es draußen „doch
nicht so ganz gut“ stände, wären diese Massen aus-

gebildeter Krieger nicht so weit vom Schuß
entfernt. Der Aufruf den Landsturms be-
zweckt, wie es in der Anordnung des Reichs-
kanzlers heißt, lediglich die Herbeiführung der
Eintragung in die Listen. Man will die ge-
naue Zahl der Militärfähigen feststellen,
weiter nicht. Aufgerufen sind sämtliche An-
gehörige des Landsturms zweiten Aufgebots
die aus dem ersten Aufgebot übergetreten sind
so weit sie nicht schon durch die Verordnungen
vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen wur-
den. In Frage kommen also die ungedien-
ten Militärfähigen vom vollendeten 40.
bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Die sich
im Inland aufhaltenden Aufgerufenen haben
sich bei dem Zivilvorstehenden der Ersatzkom-
mission ihres Wohnorts in der bekannt ge-
gebenen Zeit — 16. bis einschließlich 20. Dez.
— zur Landsturmrolle anzumelden. Näheres
wird zweifellos in den ersten Tagen amtlich
mitgeteilt. Mit der Einstellung in das Heer
braucht, wie gesagt, der Landsturm zweiten
Aufgebots, der über das Schwabenalter hinaus
ist, noch lange nicht zu rechnen. Wir sind
überzeugt, daß es die gedienten Mannschaften
und die jüngeren, noch in der Ausbildung
begriffenen Jahressklassen allein schaffen. Völlig
ausgeschlossen ist es natürlich, daß der unge-
diente Landsturm im Alter von 40 bis 45 Jahren
vor den Feind kommt. Um keine törichten
Schwärmereien aufkommen zu lassen, ist die
ausdrückliche Feststellung nötig, daß es sich
bei dem Aufruf des Landsturms zweiten Auf-
gebots vorläufig um weiter nichts als eine
Zählung der militärfähigen Männer Deutsch-
lands handelt. Selbstverständlich ist es für
die Heeresleitung gegenwärtig wichtig, genau
über die noch brachliegende militärische Kraft
des Reiches unterrichtet zu sein.

a. Camberg, 10. Dezember. Wie erst jezt
bekannt wird, wurde dem verstorbenen Rechts-
anwalt Dr. Hyacinth Lieber für heroor-
ragende Tapferkeit nicht nur das Eisene
Kreuz und der bayerische Militär-Verdienstorden
mit Schwertern, sondern seitens Seiner König-
lichen Hoheit, des Großherzogs von Baden,
des Inhabers seines Regiments, das Ritter-
kreuz 2. Klasse mit Schwertern vom
Orden vom Jähringer Löwen verliehen.

m Camberg, 10. Dezember. Ähnlich wie
andere Dienststellen, hat die hiesige Bahn-
hofsverwaltung unter dem Personal
und im engeren Kreise der mit ihr in Ver-
bindung stehenden Firmen eine Geldsam-
lung für unsere Krieger veranstaltet, die das
erfreuliche Resultat von 150.— Mark ergab.
Allen edlen Spendern sei an dieser Stelle
nochmals herzlich gedankt.

† Camberg, 10. Dez. Der Landwehr-
mann Christian Dörn von hier, ist auf
dem Schlachtfeld in Frankreich, durch einen
schweren Kopfschuß verwundet worden und
starb den Helden Tod fürs Vaterland. Bis jezt
sind von hier 8 Mann für's Vaterland dahin-
geschieden.

Ein

Portemonnaie mit Inhalt

gestern in der Bahnhofstraße verloren. Wie-
derbringer erhält Belohnung.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.



Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Fürst Bülow's Sendung.

Einen Tag nach den Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten Salandra wird bekannt, daß Fürst Bülow, der ehemalige Reichskanzler, vom Deutschen Kaiser mit der Wahrnehmung der Geschäfte der deutschen Botschaft in Rom betraut worden ist. Der ehemalige Reichskanzler, dessen diplomatisches Geschick jederzeit willig von Freund und Feind anerkannt worden ist, wird an der Stelle des erkrankten Herrn v. Flotow gerade jetzt Bedeutsames leisten können.

Natürlich wird auch der vielgewandte ehemalige Kanzler, der jetzt fünfeinhalb Jahre fern von der Politik in Italien den Ereignissen als Zuschauer gefolgt ist, nicht Unmögliches leisten können. Man wird nicht verlangen dürfen, daß er dort den Deutschen Reich und seinem Bundesgenossen Österreich-Ungarn Sympathien erwidert, wo ihnen jetzt Mißtrauen und offene Feindschaft begegnet. Es genügt, wenn es dem Fürsten Bülow gelingt, die Treibereien unserer Feinde in Rom zunichte zu machen.

Es bliebe gekümmert die Augen vor den harten Tatsachen der Geschichte verschließen, wollte man nicht mit der Tatsache rechnen, daß ein großer Teil des italienischen Volkes die Zeit für gekommen hält, in das europäische Völkerringen tatkräftig einzuwirken. Seine Parteilichen wollen nicht nur beim Friedensschluß ihre Forderungen anmelden, sondern sie wollen mitmachen, um — Gebietsstelle Österreich für Italien zu erobern. Das muß einmal gesagt werden, damit die Rede des Ministerpräsidenten Salandra in ihrem tiefsten Sinne richtig gewürdigt werden kann. Sehr richtig schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Die Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten Salandra werden als eine bedeutende und für die Politik Italiens richtunggebende Verlautbarung wie in Italien selbst auch in Europa großen Eindruck machen. Salandra legte Wert darauf, festzustellen, daß Italien die bisher beobachtete Neutralität aus eigenem freien Entschluß eingeht und durchgeföhrt hat. Die gleiche Freiheit des Entschlusses will der italienische Staatsmann seinem Lande für den Fall gewahrt wissen, daß eine weitere Fortdauer der Neutralität etwa mit Lebensinteressen des Königreiches nicht mehr vereinbar erscheinen sollte. Würden infolge der großen europäischen Verwicklungen schwerwiegende Änderungen im Verhältnis der Großmächte wahrnehmbar werden, so würde sich Italien zu einer Politik der Enthaltensamkeit nicht gebunden erachten.“

Für die Freunde und Verbündeten Italiens hat diese entschlossene Wahrung seiner Großmachstellung nichts Überraschendes. Wir hatten solche festen und klaren Töne schon von Marfese di San Giuliano (dem Minister des Auswärtigen) öfters vernommen und haben von vornherein erwartet, daß auch nach seinem Hinscheiden sich für das von ihm Begonnene tatkräftige Fortleben finden werden. Eine Mehrheit für diese nationale und patriotische Politik wird dem Kabinett Salandra in der italienischen Kammer sicher sein. Bei den Verbündeten Italiens besteht volles Verständnis dafür, daß das apenninische Königreich sich bei europäischen Entscheidungen nicht ausschalten lassen kann.“

Es wäre grundverfehlt, wenn man sich die Auffassung der Dreiverbändblätter zu eigen machen wollte, wonach Salandra in seiner Rede zum klaren Ausdruck gebracht habe, daß Italien demnach zugunsten des Dreiverbändes eingreifen wolle. Salandra mußte, um im Lande die in erster Zeit unerlässliche Einheit herzustellen, vor allem dem Nationalgefühl der Kammermitglieder und damit dem des ganzen Volkes die Sicherheit geben, daß bei einer Veränderung der europäischen Karte Italien nicht abseits stehen werde. Daß sich die Regierung im Verfolg dieser Stellung an die Sieger halten wird, ist so selbstverständlich, daß man nicht weiter darüber zu reden braucht.

Damit ist aber nicht gesagt, daß Italien von Österreich oder Deutschland Gebietsabtretungen verlangen wird. Auf dem alten

Kontinent, von dem Salandra sprach, d. h. auf dem Ländergebiet, das das Mitteländische Meer umschließt, gibt es unendlich viele „Entschädigungen“, die Italien beanspruchen kann, ohne die Interessen der Dreibundsgenossen zu verletzen. Hier wird Fürst Bülow's Aufgabe sein, das Rechte zu vermitteln. Wir dürfen zu seiner gewandten Diplomatie volles Vertrauen haben, und wenn er die Ränke unserer Feinde zunichte macht und die dreibündelnde Strömung in Italien an ihrer weiteren Ausbreitung verhindert, so wird er in erster Linie seinem Vaterlande den größten Dienst erwiesen haben.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage in Flandern.

Kopenhagener Blätter berichten über die Lage in Flandern: Die Infanteriekämpfe scheinen auf der Front Neuport-Oporn in den letzten Tagen abgenommen zu haben, dagegen dauert der Artilleriekampf auf der ganzen Front mit unverminderter Heftigkeit fort. Lebhaftige Tätigkeit der Deutschen der Front wird mit der Vorbereitung eines neuen allgemeinen Durchbruchversuchs gegen den Kanal hin in Verbindung gebracht. Die Deutschen schoben ihre Truppen bis nach Mariakerke und Knoode vor. Eine große Zahl von Batterien ist zur Verteidigung an der Küste aufgestellt; viele Geschütze, deren Mündungen zum Meer zeigen, sind so gut verborgen, daß ihre Stellungen weder von der See noch aus der Luft sichtbar sind. — Holländische Zeitungen berichten weiter von Vorbereitungen bei den Verbündeten zur allgemeinen Offensivbewegung. Die Engländer, Franzosen und Belgier erhielten Verstärkungen, die Belgier und Franzosen schenken nun ihre jüngsten Jahrgänge ins Feuer. In Übereinstimmung damit berichten italienische Blätter, daß Frankreich die Rekruten des Jahrgangs 1915 jetzt und den Jahrgang 1916 anfangs Februar einberufen wird.

Zurück nach Afrika.

An der Goldküste (Westafrika) sind zwei tausend Senegalese eingetroffen, die aus Nordfrankreich zurückgekehrt werden mußten, weil das Klima sich für sie als unerträglich erwies und sie in letzter Zeit in Massen dahinsanken.

Wie lange wird der Krieg dauern?

Die englischen Zeitungen meinen. Die Dauer des Krieges muß davon abhängen, welche Friedensbedingungen von den Verbündeten erreicht werden. „Wenn wir unsere Friedensbedingungen durchsetzen und die Welt von dauernder Bedrohung befreien wollen“, schreibt die „Westminster Gazette“, „dürfen wir nicht von einem schnellen Friedensschluß träumen. Es wäre Torheit, davon zu sprechen, daß der Krieg schon zu Neujahr oder im Frühling nächsten Jahres beendet sein würde.“

Das klingt wie Friedenssehnsucht, wenn man bedenkt, daß es bisher dieß, daß England mit seinen Mächtigkeiten überhaupt erst Ende 1915 fertig sein werde. Auch Lord Kitchener hat sich prophetisch über die Dauer des Krieges geäußert. Er meint, daß der Krieg erst beendet sein werde, wenn Deutschland besieg am Boden liege. Das werde etwa drei Jahre dauern. Es sei möglich, daß die Deutschen Paris besiegten und nach England kommen, aber unterliegen müßten sie endlich doch.

— Seit dem vor vier Wochen abgewiesenen Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen hat man von einer weiteren Tätigkeit dieser Flotte nicht gehört. Vor einigen Tagen konnte deutlich ein englisches Unterseeboot beobachtet werden, als es unter Wasser in die Dardanellen eindringen versuchte. Die Türken eröffneten das Feuer und glaubten mit Sicherheit, einen Treffer beobachtet zu haben. In der Tat war die Zahl der vor den Dardanellen liegenden Unterseeboote um eins geringer als vorher, und neuerdings sind sämtliche Unterseeboote zurückgezogen worden.

lern, der an Abreise gedacht hätte. Am Dienstag blieb alles unverändert. Zwar war jetzt auch behördlicherseits bekannt gegeben worden, daß die Franzosen noch in der Nacht nach der Kriegserklärung bei Marfisch, Meheral und Gotesthal die Grenze überschritten hatten, aber merkwürdigerweise hatte der Zug der Flüchtlinge völlig aufgehört, nachdem die französische Militärbehörde einen Erlaß an die Bevölkerung gerichtet hatte, daß sie jede Härte vermeiden werde, wenn die Einwohner der besetzten Städte und Dörfer keinerlei Feindseligkeiten zeigen. Am Mittwoch aber kam neue Aufregung. Am Morgen hatte der Kanonendonner schon näher geklungen, und nachdem die Kanonade etwa vier Stunden ununterbrochen gewährt hatte, kam das Kaiserregiment des Oberst von Raupach kriegsmäßig ausgerüstet durch die Stadt. Vergänglich erklärte der Kommandeur, daß er aus der Festung abgezogen sei. Man glaubte allgemein, die Feste sei gefallen, und schnell verbreitete sich das Gerücht, daß der Vormarsch der Franzosen unaufhaltbar sei. So kam es, daß am Donnerstag morgen auf neue eine Abwanderung aus dem bedrohten Gebiet begann. Nicht dadurch wurde die ruhige Zuversicht der Bewohner der Hohenlindower Gemarkung gemindert, aber es ward bald ruchbar, daß die Franzosen in den besetzten Gebieten in geradezu vandalischer Weise gehandelt hatten.

So war aus Chavannes eine starke Artillerieabteilung nach Alt- und Neu-Münster vorgedrungen und hatte die Grotte in den Vogesenpässen und auf dem Kamm gebrandmarkt, ähnlich hatten es Dragonerschwadronen

Der türkische Vormarsch auf Batum.

Die türkischen Truppen haben im Kaukasus neue Erfolge errungen und sind bis östlich von Batum vorgedrückt. Damit sind alle Berichte der Russen von ihren Siegen im Kaukasus als falsch gekennzeichnet.

Chinesisch-japanische Verhandlungen.

Nach Petersburger Meldungen soll demnächst in Peking eine chinesisch-japanische Konferenz stattfinden. Man zweifelt in Petersburg jedoch an ihrem Erfolg, da China die Rückgabe von Liautschou, Tschanfu und der Schantungbahn fordern wolle. Japan werde durch den Gralen Terautsch, den Führer der Kriegspartei, vertreten sein.

Privatnachrichten zufolge herrscht in ganz China eine kriegerische Stimmung, die die Regierung nur mit Mühe zügeln kann.

— Das japanische Hauptquartier meldet (nach Reuters), daß bei der Einnahme von Tzingtau 2500 Gewehre, 100 Maschinengewehre, 24000 Kart. Gold, 15000 Tonnen Steinföhlen und 40 Automobile erbeutet worden sind. Alle Schiffe sind vernichtet worden. Die Vorräte hätten ausgereicht, 5000 Mann drei Monate lang zu ernähren.

Der Aufruhr in Ägypten.

Wünsche und Hoffnungen.

Die englandfeindliche Bewegung, die sich immer weiter in Ägypten ausbreitet und zu einer allgemeinen Volkserhebung zu werden droht, hat seit langem nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Befreiung Ägyptens zum Ziele gehabt. Besonders bemerkenswert ist es, daß der kluge Beherrscher des ägyptischen Volkes, der Khedive, vor allem den Wunsch hatte, den ägyptischen Handel nicht nur mit England, sondern auch mit dem mächtigen Industriestaat Deutschland zu führen. Er hat jetzt aus diesen Ansichten kein Hehl mehr gemacht, sondern hat sich dem Vertreter der „Voll. Ztg.“ gegenüber offen über die politische und wirtschaftliche Zukunft seines Landes ausgesprochen. In dem Bericht heißt es u. a.:

Der Khedive erwartet vertrauensvoll die Entwicklung des Unternehmens und zweifelt nicht an dem Erfolg, da es sorgfältig und umsichtig vorbereitet und die Ausführung in die Hände höchst zuverlässiger Personen gelegt ist. Der Khedive erzählt mancherlei, was die englische Bedrückung Ägyptens kennzeichnet, und wie diese sich wirtschaftlich geltend gemacht habe. Es sei gar nicht mehr möglich gewesen, andere als englische Waren nach Ägypten einzuführen. Bei den Ausschreibungen stand von Anfang an fest, daß nur englische Häuser berücksichtigt wurden. Mit der Aufhebung des politischen Drucks werde auch der wirtschaftliche Zwang aufhören und Deutschland auf dem ägyptischen Markte die ihm gebührende Stelle einnehmen.

Der Khedive gab seiner Bewunderung für die Taten des deutschen Meeres und seiner Führer, insbesondere für die geniale Strategie Hindenburgs, Ausdruck. Auch die Grausamkeiten gegen Deutsche in den englischen Sammelagern wurden berührt, und der Khedive hob hervor, wie sich demgegenüber die Anlagen wegen der angeblichen Ausschreitungen der Deutschen ausnehmen. Mit großer Wärme sprach der Khedive von der Persönlichkeit und den politischen Beurebungen unseres Kaisers, den er schon wegen seiner Sympathien für den Islam stets aufrichtig verehrt, in dem er aber auch einen der bedeutendsten und zielbewußten Staatsmänner sieht. Als verständnisvolles Beobachter des wirtschaftlichen Lebens hat es auf den Khediven einen tiefen Eindruck gemacht, daß Deutschland allein von allen kriegführenden Staaten kein Moratorium erklären brauchte, daß die deutschen Banken ihre Funktionen weiter erfüllen und daß der Goldschlag der Reichsbank stetig wächst. Das haben selbst viele wohlwollende Beurteiler für unmöglich gehalten. Deutschland habe so das französische Märchen vom armen, nur vom Kredit lebenden Deutschland gründlich gestrichelt.

Und nicht nur der Khedive, sondern viele einflußreiche Mohammedaner hoffen, daß für

Ägypten und die andern mohammedanischen Länder jetzt die Stunde der Befreiung geschlagen habe. In Tunis und Algier, in Marokko, Syrien, Arabien, in Persien und Afghanistan hat der Ruf des Kalifen zum heiligen Krieg die Massen entzündet. Aber Sader zwischen den einzelnen Seiten ist verschieden, wo es gilt, den Glauben und seine Oberhaupt, den Kalifen, gegen die Feinde des Islam zu verteidigen.

Politische Rundschau.

Österreich-Ungarn.

* Die in Serajewo erscheinende „Glasnik Dnevni“ veröffentlichte eine Proklamation, die das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee an die Bevölkerung von Serbien und Montenegro gerichtet hat. Die Proklamation kündigt die Übernahme der Gerichtsbarkeit in den besetzten Gebieten durch die Militärgerichte an. In der Verwaltung werden, soweit wie möglich, die bisherigen Beamten in ihren Stellungen belassen, wobei sie auf Schutz zählen könnten, so lange sie ihr Amt ehrlich versehen. Gegen Aufruhr, Verchwörung und jede Art von Feindseligkeiten und hinterlistiger Tätigkeit werde mit unerbittlicher Strenge des Gesetzes vorgegangen.

Frankreich.

* Die Beschlagnahme deutscher und österreichischer Privatgüter macht dem französischen bereits große Schwierigkeiten. Der Präsident Monier erhält zahlreiche Proteste französischer und englischer Industrieller von deutschen Patenten, weil durch die Maßregel die teuer bezahlten Marken kostenlos von der Konkurrenz ausgebeutet würden.

England.

* Die „Morning Post“ erneuert ihren Angriff auf Churchill. Das Blatt hofft, Aquil werde die erste Gefahr einsehen, die darin liege, einen solchen Dilettanten an der Spitze der Admiralität zu behalten. — Der Angriff des Blattes gründet sich auf das Schmelzen der Admiralität über ein Unglück, das die Flotte betroffen hat, nämlich das Sinken oder Stranden des „Audacious“, das die ausländische Presse bereits gemeldet hat.

Schweden.

* Das schwedische Finanzministerium hat eine Anleihe in Höhe von fünf Millionen Dollar, und zwar in Form von Schatzanleihe mit zweijähriger Laufzeit mit der Bankfirma Rubin, Voeb u. Co. und der National City Bank of New York abgeschlossen. Die Anleihe wurde bereits in New York zur Zeichnung aufgelegt. Der Erlös dient in der Hauptsache zum Ankauf von Lebensmitteln und amerikanischen Rohprodukten, welche für die schwedische Industrie notwendig sind.

Balkanstaaten.

* In Rumänien zeigt sich einer Meldung aus Sofia zufolge am bemerkenswertesten die Störung der deutsch-freundlichen Richtung. Sie ist verursacht durch die deutschen Erfolge in Polen, die der Österreich in Serbien, sowie durch die Vangsamkeit in der Bildung neuer russischer Armeen in Bessarabien und die unverständbare allgemeine Schwächung Rußlands auf finanziellem und militärischem Gebiet. In den Verhandlungen zwischen Rußland und Rumänien kommt ein gewisses Sinken des russischen Vertrauens in die Zukunft zum Ausdruck.

* Die Türkei hat beschlossen, in Zukunft statt der französischen Sprache die deutsche zu gebrauchen. Man empfindet es als nötig, die deutsche Sprache zu verbreiten. Ihr Unterricht, der schon pflichtgemäß in den türkischen höheren Schulen in Istanbul eingeführt ist, und die als Lehrbuch schon in der französischen Schule von Saint-Denis eingeführt ist, wird auch in den anderen türkischen Schulen eingeführt werden, wo bisher nur das Französische gelehrt worden ist.

* Der Sitz der montenegrinischen Regierung ist von Cetinje nach Niksititz verlegt worden, einem kleinen besetzten Städtchen innerhalb Montenegro. Man darf daraus wohl schließen, daß die Montenegrier mit einem siegreichen Vordringen Österreich-Ungarns rechnen.

Es braut ein Ruf.

12) Erzählung von Rag Arndt-Donart.

(Fortsetzung.)

Nur in Schiffmoor, Althornel und Grabow war von der großen Verwirrung nichts zu spüren. Da war unmittelbar nach dem Ausbruch des ersten Gerüchts der Gutsherr erschienen und hatte die Einwohner mit seiner weithin schallenden Stimme und in seiner klaren, ruhigen Art zur Ruhe ermahnt. Und neben ihm hatte der Bauer vom Einödhof gestanden und hatte erklärt: „Wer gleichwohl für sich fürchtet oder sein Eigentum bedroht glaubt, warte wenigstens solange, bis die Militärbehörde zum Verlassen der Heimat auffordert. Erst dann ist wirklich Gefahr vorhanden, und erst dann aber ist auch Aussicht, daß aller einmaliger Schaden erkehrt wird. Wir sind alle in Gottes Hand. Aber wir dürfen nicht müßig sein und den Gang der Ereignisse abwarten. Das Vaterland zählt auf uns alle, auch auf die, die daheim bleiben. Das Wirtschaftsleben darf nicht stillstehen, und darum soll niemand Haus und Hof verlassen, ehe nicht die dringende Notwendigkeit dazu vorliegt. Im übrigen wißt Ihr alle, daß der Einödhof, wie das Herrenhaus in Hohenlindow einem jeden von euch Tag und Nacht offen steht. Und nun geht jeder an seinen Pflügen und mehr noch als sonst ist es jetzt eine Bürgerpflicht, den Anordnungen der Behörden unbedingt Folge zu leisten.“

Damit ging die Versammlung auseinander, und es war wohl niemand unter den Dörf-

in den Bergabhängen nordöstlich von Lachapelle gemacht.

Da merkten die Franzosenfreunde in der Kreisstadt, daß ihre Hoffnungen sich nie erfüllen würden, daß die wahre Freiheit und die Möglichkeit kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritts bei dem Reiche lag, dessen schlimmste Notstände sie benutzt hatten, um es an den Feind jenseits der Grenze zu verraten.

Freilich, die eigentlichen Verräter, die sich entweder beiseiten über die Grenze geschlüpft hatten oder aber unter der Maske der Loyalität an ihrem Wohnsitz geblieben waren, fanden sich nicht faul, sie wurden von den französischen Befehlshabern mit aller Rücksicht behandelt, die man einem Werkzeug entgegenbringt, solange man seiner bedarf. Die Stunde, wo es weggeworfen wird, zeigt zugleich, wie wenig es an sich Wert hatte.

Die Kreisstadt war vereinsamt. Die Behörden hatten ihren Sitz verlegt, das Gymnasium war geschlossen worden, nachdem noch die Primaner, die sich ins Feld begeben wollten, das Rotegamen gemacht hatten. Es war die höchste Zeit gewesen, denn am Nachmittag des Donnerstags hatten die Franzosen auch hier ihren Einzug gehalten.

Der Hohenlindower Sammelmann war an diesem Tage aus Hohenlindow erschienen, er war Geschäftsmann wie immer. Was kümmerte ihn die Rot der Zeit und die Rot des Vaterlandes, das sich von allen Seiten bedroht sah, und an dessen Grenzen die Feinde sich bereits als die Herren im deutschen Gebiet aufspielten.

„Herr von Carlsen“, sagte er, nachdem er sich nach dem Befinden der Hausbewohner erkundigt hatte. „Sie wissen, daß mich nur dringliche Geschäfte veranlassen können. Sie in dieser Stunde, wo Sie selber doch alle Hände voll zu tun haben, mit meinen Angelegenheiten zu beschäftigen. Aber es ist notwendig, daß wir unsere Sache noch in Ordnung bringen, ehe wir eine neue Regierung im Lande haben. Sie wissen, daß die Darlehen bereits vor einigen Tagen fällig waren. Ich habe Sie nicht drängen wollen, weil ich ja wußte, daß in dieser Zeit die Geldbeschaffung für Ihren Freund, den Bauer vom Einödhof, sehr schwer werden wird. Und ich will auch heute nicht drängen. Ich will nur von Ihnen die Versicherung haben, daß alles so geht, wie ich es oft geträumt habe, und daß wir auch unter der neuen Regierung die alten bleiben.“

Um die Eltern des Hohenlindower weiter zu leuchten es. Er hatte sich von diesem Geldpropheten, dessen schädige Gesinnung ihm leider erst bekannt geworden war, als er bereits mit ihm in unaufhörlicher Verbindung stand, schon mancherlei sagen lassen müssen, was seinem geraden Sinn und seinem Ehrgefühl zuwider lief, heute aber kränkte ihn besonders die Art, mit der Sammelmann immer wieder von der neuen Regierung sprach. In seinem Ärger darüber hatte er noch nicht einmal daran gedacht, daß jetzt wieder das Gepeinert der Sorge aufauchte, da es dem Einödhofen nicht gelungen war, das Geld aufzubringen, da ja in den ersten Mobilisationsstagen alle Banken größere Zahlungen verweigerten.

„Welche neue Regierung?“ fragte er. Ein breites Lächeln ließ über des andern

fahrt nach Markirch.

— Ein Bild aus den Vögelstämpfen. —

Ich hatte wirklich gedacht, daß ich Markirch erreichen würde; es war ja in den Vögelstämpfen hart an den französischen Grenzen seit den Franzosenkriegen im August verhältnismäßig still gewesen. Freilich, wir mußten durch Prieze und Karlen, daß sich immer ab und zu Kanonendonner hören ließ, und daß hier und da sooo vereinzelte Bomben eingeschlagen hatten; aber es war nicht über diese Beunruhigungen hinausgegangen. Ja, von einem jungen Freiwilligen hatten wir sogar erfahren, daß sich die Deutschen dießseits und die Franzosen jen-seits an das Leben in den Schützengräben gewöhnt hatten. Satten doch die biedersten Burschen eines Tages auf einem Grensfeld die Kreideausdrücke gefunden: „An die Deutschen! Wenn Ihr einen guten Kaffee trinken wollt, so kommt heute abend zu uns!“ — Woran am folgenden Morgen die Deutschen auf den Stein schrieben: „Wenn Ihr Bier saufen wollt, so kommt Ihr zu uns herüber!“

So wollte ich — die geschilderten Ereignisse liegen schon einige Zeit zurück — nach Markirch fahren und zweifelte nicht daran, daß ich wohlbehalten hinkommen würde. Schon war ich in Schlettstadt angekommen und hatte mich mit vielen anderen Reisenden in die Bahn gesetzt, die langsam und bedächtig aufwärts nach Markirch fährt, da schlug ein Schaffner die Wagentüre auf und sagte: „Zug fährt nur bis St. Kreuz.“ Von dort waren es vier Kilometer auf einer Landstraße; die mußte man laufen, wenn man nach Markirch erreichen wollte. Wir beschlossen, dies zu tun, wenn uns auch die meisten Reisenden davon abrieten.

Wie oft hatte ich bei lachendem Sonnenschein oder bei dämlichem Verhüllen den Weg gemacht, von dem mir jeder Stein und jede Biegung bekannt war; aber heute schien alles verändert. Unheimlich, wie ein Meer von Gefährten, standen die Berge und Wälder um uns; es war Abend, und wir konnten nur schwach ihre Umrisse erkennen. Hier und da war ein Bauernhaus abgebrannt, und aus den Trümmern wehte uns eine scharfe, heißende Rauchluft entgegen. Die Wälder haltenden Soldaten standen wie mit dem Erdboden verwachsen in regelmäßigen Abständen auf der Chaussee und hoben sich kaum von dem Felsen- und Baumhintergrunde ab. Auf das „Wer da?“ mußten wir uns ausweisen, und dann ging es wieder weiter. Viele Motor-Kreuz-Automobile fuhrten an uns vorbei; manchmal beim Auffahren eines Lichtes erblickten wir einen Verwundeten, der regungslos auf seiner Bahre lag.

Je mehr wir uns Markirch näherten, desto lauter dröhnte der Kanonendonner. Es war unheimlich. Jeden Augenblick dachten wir, von einer Bombe getroffen zu werden. Einmal schlug eine Granate in vielleicht fünfzig Meter Entfernung von uns in ein Haus ein; ein furchtbarer Knall, ein plötzliches Auflockern von Rauch und Flammen und eine Lust, so schwer und verpestet, als müßte man darin ersticken. Inständig hatten wir uns alle bei der Hand gefaßt und aneinander geklemmt. Das Gefühl, daß der Tod hier auf offener Landstraße um uns und über uns lauerte, ließ uns schauern; es war wie ein kaltes Gruseln, das durch unsere Glieder fuhr. Umkehren? Das hatte wenig Zweck, und in zehn Minuten müßten wir in Markirch sein. Wir gingen weiter. — „Wer da?“ rief plötzlich ein Soldat. Die Stimme tat uns wohl. Der Mann dort mit dem Gewehr fürchtete sich nicht. Wir wiesen uns aus.

Wir standen am Bahnhof und mußten es nicht. Markirch lag im tiefen Dunkel. Keine Lichter brannten; nur in dem Bahnhofsgelände, das beschossen worden war, glimmte und loderte es. Still und gedrückt gingen wir durch die menschenleeren Straßen. Am Bahnhof waren Häuser vollständig zerstört, wie vom Erdboden abgeschliffen, und aus den Trümmern stieg immer derselbe schwarze, ätzende Rauch, der einen an der Kehle packte. Es war ein harter Tag gewesen, und auch jetzt wollten die Kanonen nicht schweigen. Drohend lag das furchtbare Gespinnst des Krieges über dem Städtchen, dessen Bewohner in die Keller gestüht

waren. Gas und Elektrizität brannten nicht; Petroleum war in keinem Laden mehr aufzutreiben; so mußten in den Häusern Kerzen angezündet werden, und dies klägliche, ärmliche Licht schien noch die Trauer dieses Tages zu erhöhen.

Zwei Tage darauf nahm uns ein Wagen nach St. Kreuz mit, und von dort fuhrten wir nach Straßburg zurück. Bei Markirch wurde noch gekämpft; aber die Franzosen waren zurückgeschlagen worden, und es war ihnen nicht gelungen, das Städtchen zu besetzen.

Von Nah und fern.

Weitere Auszeichnung eines Kaiser-Johannes. Dem Prinzen Joachim von Preußen ist für seine Tapferkeit im Geleite bei Stunno von Kaiser Franz Joseph das österreichisch-ungarische Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration verliehen worden. Der Prinz trägt bereits das Eisene Kreuz erster Klasse.

Kabrze — Hindenburg? Die Gemeindevertretung von Kabrze hat beschlossen, die Umwandlung des Namens Kabrze in Hindenburg zu beantragen. General-Feldmarschall v. Hindenburg ist um seine Zustimmung gebeten worden. Die Namensänderung bedarf der Zustimmung des Königs.

Eine Millionenpende. Ein hochherziges Vermächtnis ist der Stadt Charlottenburg zugeteilt. Die Frau verm. Geh. Justizrat v. Cunn hat ihr testamentarisch 1½ Millionen Mark vermacht. Die Zinsen sollen zur Unterstützung hilfsbedürftiger, alleinlebender Personen, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, Verwendung finden.

Die Aufräumungsarbeiten in der Maas. Die Wiederherstellungs- und Aufräumungsarbeiten auf der Maas haben einen guten Fortgang genommen, so daß die Maas als wieder schiffbar angesehen werden kann. Mit Rücksicht auf die völlige Friedigung der Aufräumungsarbeiten, welche ein dauerndes Stauen des Wassers ohne Störung der Arbeiten nicht zulassen, muß aber bis auf weiteres von der Ausnahme der allgemeinen Schifffahrt Abstand genommen werden.

Explosionen in englischen Fabriken. In der Nähe von Bradford landete eine Explosion in drei Fabriken, die Kattun-Uniformen verfertigen. Die Fabriken stiegen in die Luft. Ein Gebäude in der Nähe der Fabriken wurde zerstört und alle Häuser in einem Umkreis von mehreren Meilen schwer beschädigt. Da die Explosion während der Frühstückszeit stattfand, wurden nur zehn Personen getötet und fünfzehn verwundet.

Vergewaltigung in Japan. Wie aus Tokio gemeldet wird, ist in Yokohama ein Vergewaltigungsfall geschehen, bei dem 437 Menschen ums Leben gekommen sind.

Gerichtshalle.

Erfurt. Aus der Untersuchungskammer vorgeführt und von Soldaten scharf bewacht nahmen die Kriegsgefangenen Kurtos Heidl, Kestler und Mohamed Quis aus Algier auf der Anklagebank des Kriegsgerichts Platz. Die Anklage lautet auf Raub, den sie im Gefangenengebiet auf dem Johannesplatz in Erfurt im November einem dritten Turko gegenüber begangen haben sollen. Die durch zwei Dolmetscher (französisch und arabisch) erleichterte Beweisaufnahme ergab, daß Kestler beim Raubtatspiel dem Turko Abdulla, der einem Belgier Geld wechseln wollte, mit Gewalt einen Geldbeutel mit etwa 50 Franken fortgenommen und seinem Kameraden Quis zugesteckt hatte. Der Bestohlene hat von dem Gebe nichts wiederbekommen. Die Angeklagten wurden nicht wegen Raubes, sondern nur wegen einfachen Diebstahls einem Kameraden gegenüber zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilte den aus Berlin stammenden Angeklagten Joh. Völsche wegen verurteilten Betrugs militärischer Geheimnisse und Spionage zu zwei Jahren Gefängnis, den Angeklagten Otto Kahl wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis und den Angeklagten Kreibe wegen Unterlassung der Anzeige eines geplanten Spionagediebstahls zu drei Monaten Gefängnis. Das Reichsgericht sah als festgesetzt an, daß Völsche am 24. Juni dieses Jahres den Unterhändler einer auswärtigen Nacht-Pläne

von deutschen Kriegsschiffen zum Ankauf vorgelegt hat, die Kahl aus einer lithographischen Anstalt gestohlen hatte. Diese Pläne stellten jedoch keine geheimen Zeichnungen dar. Da Kahl das wußte, lag bei ihm kein Spionagediebstahl vor. Kreibe war zu bestrafen, weil er von ihm bekanntgewordenen Spionageplänen Abdrucke ohne Anzeige erstattet hatte. Die erforderliche Einsicht wurde bei den Beurteilten vom Gerichtshof angenommen.

Neubereisung. Eine wissenschaftliche Denunziation wegen Spionage hat dem Erbarbeiter Josef Orlich aus Wülhausen i. Elb. eine empfindliche Freiheitsstrafe eingebracht. Gelegentlich der zweiten Begehung Wülhausens durch die Franzosen hatte O. angeblich in sinnloser Trunkenheit einen deutschen Bahnbeamten ohne jede Veranlassung einem Wülhäuser Bürger wehrmann als Spion angenommen.



General Rennenkampf vom Oberbefehl der russischen Truppen enthoben.

General Rennenkampf ist vom Oberbefehl enthoben, weil er in der Konzentrationsbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm. Mit Rennenkampf schiedet fast der einzige der höheren russischen Generale, die mit dem Rufe militärischer Tüchtigkeit den Russisch-Japanischen Krieg überdauert hatten, aus der russischen Armee aus. Sachverständige hatten zwar an den Leistungen des russischen Heerführers in dem mandchurischen Kriege ebenfalls viel auszuheben gehabt, aber es konnte ihm doch niemand den Ruf eines schnellen, wenn auch nicht glücklichen Kavallerieführers versagen. Immerhin genügt Rennenkampf zu Hause das Ansehen, einer der energiegelassensten Führer zu sein. Zu seinem Unglück fand er in Hindenburg seinen Meister. An der Spitze der Reme-Armee erließ ihm sein Geschick in der Schlacht an den Masuren-Seen, und Rennenkampf selbst mußte in Hülfsleistung fliehen. Jetzt hat man ihn zum Sündenbock für die verunglückte, so prahlerisch angekündigte Umzingelung in Polen gemacht. Ob mit Recht, das zu beurteilen ist nicht unsere Sache.

zeigt. Der Angeklagte des zwar angetrunkenen, aber nicht sinnlos betrunkenen Angeklagten identische der Bürgerwehrmann, nachdem er mit dem denunzierten Bahnbeamten Rücksprache genommen hatte, wies keine Beachtung. Das Gericht hielt den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn unter Verabsichtigung der Erfolgslosigkeit der Anzeige und seiner Angetrunkenheit, andererseits in Anbetracht seiner erheblichen Vorklagen und der von ihm bestrittenen gemeinen Gefinnung zu 2½ Jahren Zuchthaus.

Volkswirtschaftliches.

Das Seilverfahren der Angestelltenversicherung und der Krieg. Nachdem in der ersten Zeit nach der Kriegserklärung die Durchführung des Seilverfahrens insofern eine Einschränkung erfahren mußte, als Seilverfahren nur in den Fällen gewährt wurden, in denen es sich um tuberkulöse Erkrankungen der Lunge handelte, wurde diese durch die damaligen Verhältnisse gebotene Einschränkung logisch aufgehoben, nachdem die inzwischen angestellten Erhebungen hinsichtlich

ernst nehme, so muß ich Ihnen erwidern, daß ich meine Tochter nicht um Wucher verlaufe, und daß ich den Mann, der mir einen solchen Vorschlag im Ernst macht, zur Tür hinauswerfe. Ich hoffe, ich war deutlich genug.“

„Ich habe Sie verstanden, Herr von Carsten, aber ich muß Ihnen noch eines zu bedenken geben. Ich muß es, damit nicht der Vorwurf treffen kann, daß ich nicht bis zum letzten Augenblicke versucht habe, für Sie zu tun, was in meinen Kräften steht. Ich habe nur den einen Jungen. Sein Glück ist mein einziges Verlangen, er hat sich in den Kopf gesetzt, Ihre Tochter zu heiraten und — er wird sie heiraten, oder?“

„Oder?“

„Sie gehen als Bettelmann oder noch als Schlimmeres aus Ihrem Hause.“

„Sie sind von Sinnes,“ rief der Hohenlindower, der nun seine ganze Sicherheit wiederholte, denn er hatte anfangs bei den Worten des Weibhändlers geglaubt, daß Edwin irgendwelche Dummdreien gemacht habe, die es nun gegolten hätte, mit der Tochter Freiheit und Glück wieder gutzumachen. „Ich bin Herr hier und Sie werden mich nicht vertreiben können. Das Majorat ist unantastbar.“

„Die neue Regierung wird sich um solche Dinge wenig kümmern.“

„Sie wird, wenn sie wirklich existiert, die Gesetze achten müssen.“

Da erhob sich Hannemann, und dem Hohenlindower gerade ins Gesicht leuchtend, rief er:

„Aber Sie wird sich auch ihrer Freunde und Feinde erinnern. Herr von Carsten.“

der Frage der ärztlichen Versorgung der Patienten und der Anzahl zur Verfügung stehenden Sanatorien um ein zufriedenstellendes Ergebnis aufzuweisen hatten. Seit diesem bereits längere Zeit zurückliegenden Zeitpunkt werden also die Heilverfahren wieder in dem vor dem Ausbruch des Kriege bestehenden Umfange durchgeführt.

Kriegsereignisse.

27. November. Zwei englische Handelschiffe werden im Armealanal von deutschen Unterseebooten versenkt.

28. November. Französische Vorkämpfe im Argonner Walde werden zurückgewiesen. — Bei Apremont und in den Vogesen werden französische Schützengräben genommen. — Russische Angriffe werden westlich Komradomsk abgeschlagen, bei Lomitz greifen die Russen an.

29. November. Kaiser Wilhelm auf dem östlichen Kriegsschauplatz. — General-Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz geht nach Konstantinopel als besonderer Gesandter, der Person des Sultans zugeteilter Generaladjutant. Sein Nachfolger als Generalgouverneur von Belgien wird General der Kavallerie Freiherr v. Belling. — Bei Pörm und Vens weisen unsere Truppen feindliche Angriffe ab. — Russische Vorkämpfe bei Lodz scheitern. — Die Österreicher schlagen die Russen in den Karpaten und machen 1500 Russen zu Gefangenen. Auch in Serbien nehmen die Österreicher etwa 1500 Feinde gefangen.

30. November. Die deutsche Regierung erhebt Einspruch gegen das ungerechte Urteil eines französischen Kriegsgerichts, das deutsche Kriegsgefangene in das Gefängnis schickt. — Südlich der Weichsel starke Gefolde der Deutschen. — Ein verlustreicher Überfall der Russen auf deutsche Befestigungen östlich Darschmen scheitert unter schweren Verlusten für die Russen.

1. Dezember. In Nordpolen feiert sich unsere Kriegsbeute um weitere 9500 russische Gefangene, 18 Geschütze, 25 Maschinen-gewehre und zahlreiche Munitionsmengen. — Großer Sieg der Deutschen, die in dreitägigen Kämpfen die russischen Linien durchbrechen und 12.000 Gefangene machen. — Kaiser Wilhelm besucht unsere Truppenstellungen bei Gumbinnen und Darschmen. — Die Österreicher weisen bei Brzennski einen russischen Vorkämpf zurück.

2. Dezember. Zweite Kriegstagung des Deutschen Reichstages, Vertagung von weiteren 5 Milliarden Kriegskredit. — Im Argonner Walde ein wichtiger französischer Stützpunkt genommen. — Die Österreicher besetzen Belgrad. — Die deutsche Oberste Seeresleitung gibt bekannt, daß bei den Kämpfen von Wloclawek, Kaino, Lodz und Lomitz vom 11. November bis 1. Dezember im ganzen über 80.000 Russen gefangen wurden. Die Österreicher werfen in Südpolen einen Angriff der Russen bei Wolbrom zurück. — Aufmerksamst Kaiser Wilhelms mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Friedrich und dem Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph in Breslau.

3. Dezember. Beim Vordringen im Kaukasus befehlen die Türken die Stadt Ardanusch. Nach italienischen Berichten marschieren 100.000 Türken gegen den Euphrat. — Der russische Armeeführer General Rennenkampf wird seines Oberbefehls bei der russischen Nordarmee enthoben. — Die Türken erringen bedeutende Erfolge bei Batum.

4. Dezember. Kaiser Wilhelm wieder in Berlin zu kurzem Aufenthalt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden französische Angriffe in Flandern abgewiesen, ebenso erleiden die Franzosen westlich von Altkirch Zurückweilung. — Im Osten werden die Russen unter großen Verlusten östlich der masurenischen Seendplatte zurückgeworfen.

Goldene Worte.

Nationalerinnerungen liegen tiefer in der Menschendurst, als man gewöhnlich glaubt. Man wage es nur, die alten Bilder wieder auszuräumen, und über Nacht blüht hervor auch die alte Liebe mit ihren Blüten.

Heime.

Gesicht. „Alle Welt weiß es schon und Sie, Herr von Carsten, sollten es noch nicht wissen? Seit heute um vier Uhr ist in der Kreisstadt Frankreich Herrin der Gegend, und ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß in wenigen Tagen die deutsche Herrschaft im Elb für immer beendet ist. Ich denke, da ist es notwendig, daß man sich seiner Freunde erinnert. Und ich, Herr von Carsten, bin immer Ihr Freund gewesen.“

Der Hohenlindower hatte im Ru seinen Ärger vergessen. Die Mitteilungen dieses dunklen Ehrentages erfüllten ihn mit einer Art von grimmigem Humor.

„Die neue Regierung,“ sagte er mit einem Anflug von Spott, „wird sich erst besorgen müssen, ehe man auf sie rechnen kann, ich möchte im Hinblick auf sie noch feinerer Verfügungen treffen.“

Hannemann zog die Augenbrauen hoch. „Deutschland kann gegen seine Feinde keinen Widerstand leisten, Herr von Carsten, aus sicherer Quelle weiß ich, daß die Russen schon weit in deutsches Gebiet eingedrungen sind. Sie werden in wenigen Tagen in ungeheurer Überzahl Ost- und Westpreußen nehmen, und es fragt sich, ob Berlin zu halten ist.“

„Zum Donnerwetter,“ entfuhr es dem Hohenlindower, „wo meinen Sie denn, bleibt solange das deutsche Reich?“

„Es wird geschlagen werden,“ antwortete der andere unbeirrt.

„Herr! brauche Carsten auf,“ glauben Sie denn, daß wir geschlagen haben, als sich rings um uns eine Welt zerschellte, um uns eines Tages zu überfallen? Meine ganze

Kraft gebe ich her, wenn die Russen jemals Berlin erreichen. Lassen wir das. Kommen Sie auf Ihr Geschäft.“

Hannemann räusperte sich. „Ich weiß, Herr von Carsten, sind Offizier und müssen bis zum letzten Augenblick daran glauben, daß die deutsche Armee unbesiegt ist.“

Ein flammender Blick aus des andern Augen machte ihn verstummen. Nach einer Weile begann er auf neu:

„Also unser Geschäft, Herr von Carsten, ist so, daß ich eine Bedingung stelle, unter der ich weiterhin meine Forderungen hinauschieben will.“

Vergeblich wartete der Hohenlindower, daß er vollende. „Weiter, wenn ich bitten darf, welches ist diese Bedingung?“

„Mein Sohn liebt Ihre Tochter, Herr von Carsten. Geben Sie sie ihm zur Frau.“

Da war es heraus und Hannemann atmete befreit auf; denn wenn er auch glaubte, daß der Edelmann durch seine Wechselverpflichtungen in seinen Händen war, so kannte er den Hohenlindower Adelskoll doch viel zu gut, um nicht zu wissen, daß seine Werbung auf einen ernsten Widerstand stoßen würde. Aber er hatte ja noch einige Trümpfe in der Tasche.

Vom Fenster her, wo der Schlossherr stand, scholl ein ordnendes Geächte.

„Herr Hannemann,“ klang es aus diesem Laden, „wenn ich diese Ihre Werbung als Scherz ansehe, so habe ich unsern Gespräch die Wendung gegeben, die Ihnen noch am angenehmsten sein kann. Sollten Sie indessen darauf bestehen, daß ich Sie in diesem Falle

Der Schlossherr verstand sein Gegenüber nicht. Was wollte er eigentlich?

„Sind Sie denn der neuen Regierung, wie Sie sie nennen, so befreundet, daß Sie glauben dürfen, sie würde Ihnen zuliebe einen Rechtsbruch begehen?“ fragte er endlich.

„Herr von Carsten, es hätte keinen Zweck, jetzt noch die Dinge zu verheimlichen. Ich bin Agent der französischen Regierung und —“

Weiter kam er nicht, da hatte ihn der Hohenlindower am Arm gepackt und schüttelte den Hüften so heftig, daß jenem die Bestimmung zu schwinden drohte.

„Schurke, elender niedriger Schurke, und du hast einen Augenblick glauben können, daß ich um der Scholle willen um Verräter an meinem Kinde und am Vaterlande werden könnte? Bui.“

Vor dem Schlossportal erscholl in diesem Augenblick Verdonner.

Eine scharfe Kommandostimme forderte zum Abziehen auf.

Es waren französische Dragoner. Wenige Sekunden später stand ein Leutnant im Zimmer, der sich Herrn von Carsten vorstellte und ihm mitteilte, daß Hohenlindower für heute französische Einquartierung bekommen würde. Vergeblich versuchte der Weibhändler zu sprechen. Mit einer gebieterischen Handbewegung winkte der Offizier ihm Schweigen. Er wandte sich wieder mit einer tadellosen Verbeugung gegen den Schlossherrn.

„Herr Baron, ich habe noch kein Wort Ihrer Zustimmung?“

Da ist

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsabend

zum Besten

der Zurückgebliebenen von ins Feld gezogenen Krieger u. zur Pflege der hier untergebrachten Verwundeten,

veranstaltet vom

Lokal-Gewerbeverein Niederseifers

unter gefl. Mitwirkung der Oberklassen der Volksschule und des Herrn Lensch aus Wiesbaden.

Sonntag, den 13. Dezember 1914,

abends 7^{1/2} Uhr,

im Saale der Brauerei Urban.

Vortragsfolge:

1. Musikvortrag.
2. „Herr meine Seele“. (Zweist. Lied.)
3. **Ansprache** des Vorsitzenden des Gewerbe-Vereins.
4. „Der Traum des Präsidenten von Frankreich!“ (Gedicht.)
5. **Veranlassung des Weltkrieges**. (Vortrag. Herr Kaplan Reuter.)

Vorführung von Lichtbildern.

1. Teil.

Unsere Heerführer, ausziehende Truppen, Deutschlands Einigkeit, Organisation und Erfolge unserer Luftflotte, die Krieger im Felde, Wirkungen des Krieges, unsere Flotte zur See und ihre Erfolge, Verwundeten und Gefangenen Transporte, Lagepläne der Schlachtfelder u. s. w.

7. „Vater ich rufe Dich!“ (Dreist. Schlachtlid.)

Vorführung von Lichtbildern.

2. Teil.

Das rote Kreuz im Dienste des Heeres, Gefchloßwirkungen und Verwundungen durch Gewehrgechosse, Dumdumgechosse, Granatplitter, ihre Verbände und Heilung, Abreise der Schwestern zur Front, Liebesdienste in der Feuerlinie u. s. w.

9. „Ich bin ein deutscher Knabe.“ (Zweist. Lied.)

10. **Gemeinschaftlicher Schlussgesang**: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Eintrittsgeld 25 Pfennig für die Person;

es bleibt aber dem schon so oft bewährten Opferfinn der Einwohnerschaft überlassen nach Gutdünken zum bekannten guten Zwecke beizusteuern. Der Wohltätigkeit werden keine Schranken gesetzt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand des Lokal-Gewerbevereins Niederseifers.

Bekanntmachung.

Montag, den 14. Dezember ds. Jhs., Mittags 1 Uhr, werden im Stadthause zu Camberg 145 Grundstücke des Zentralstudienfonds der Gemarkung Camberg, vom 1. Januar 1916 ab auf 12 Jahre, öffentlich, meistbietend verpachtet.

Königliches Domänenrentamt
Weilburg.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Herrn Moritz Diehl,

im Alter von 81 Jahren nach kurzem mit größter Geduld ertragenem Leiden und nach wiederholtem Empfang der hl. Sterbesakramente heute Abend 7 Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Frankfurt a. M. Rüdesheim a. Rh., Bockenheim, den 8. Dez. 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, den 11. Dezember, vormittags um 11 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Das feierliche Exequienamt findet am Freitag, vormittags um 7^{3/4} Uhr statt.

Milch!

Bedeutender Milchvertrieb in Frankfurt a. M., prompter, sicherer Zahler, sucht zur Ausdehnung seines Abnehmerkreises sofort oder auch später größere Menge nur guter Milch zu höchsten Tagespreisen. Garantiert dauernde und steigende Abnahme. Eventl. feste Verpflichtungen.

Offerten mit Preis und Angabe der Menge unter „Milchangebot“ an Rudolf Mosse, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Roschwanz, Mittenberg a. M. 15.

Pergamentpapier

zum Verpacken von Geldpaketen

empfehlen die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Tüchtige Stufateure

sofort gesucht.

Joh. Pauly, jun.,
Wiesbaden.

Bei genügend. Beteiligung beginne am Montag, den 14. cr., nachmittags um 1 Uhr, einen 50 St. Zuschneide- und Nähkursus im Kleidermachen. Preis 15 Mark. Näheres u. Anmeldungen in der Expedition dieser Zeitung bis Donnerstag, den 14. Dezember.

Amalie Kurz,
Lehrerin.

Trauerkarten

zur Beileidsbezeugung bei Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl. z. verdienen. Postk. gen. Rich. Hinrichs, Hamburg.

Anhängezettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei W. Ammelung.

Apotheker Schlemmers

Scrofin (Gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichtszunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSEIFERS. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke.



Einige moderne, schwarze Damenmäntel

u. Tuchjache billig zu verkaufen. Zu erfrag. in der Expedition.

Rheuma-

tische Beschwerden:

Dr. Reiss' RHEUMASAN Schmerzstillend

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise, keine Vorzüge. Wirkung. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kär. Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola“-Behrur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. s. w. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Tächer aus Strapazoid

sind leicht, billig, dicht und dauerhaft. Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltung. Seit vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 739p. A. W. Andernach, Beuel am Rhein.